ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-14-8 €15,–

# polylog 16

2007

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

# Gerechter Krieg?

MIT BEITRÄGEN VON

MICHAEL WALZER | ABDULLAHI AHMED AN-NA'IM | CHRISTINA BINDER & JUDITH PUTZER | ANAND AMALADASS | ERICH PILZ | FRANZ MARTIN WIMMER | BERTOLD BERNREUTER | U. A.

SONDERDRUCK

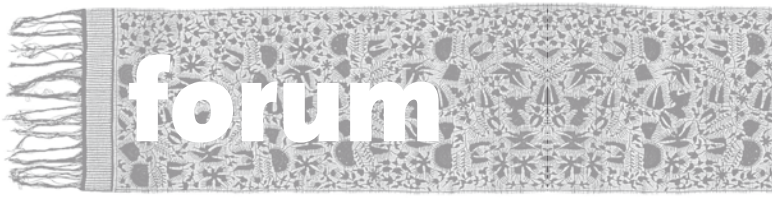
11
MICHAEL WALZER
*Die Debatte um humanitäre Interventionen*

27
ABDULLAHI AHMED AN-NA'IM
*Internationale Gesetzlichkeit gegen islamischen und amerikanischen Jihad*

39
CHRISTINA BINDER & JUDITH PUTZER
*Gerechter Krieg?*
*Eine völkerrechtliche Standortbestimmung*

59
ANAND AMALADASS
*Gerechter Krieg? Indische Perspektiven*

71
ERICH PILZ
*Das Imperium der Qing in der Welt der frühen Neuzeit*
*Zur Legitimation von Herrschaft durch die Mandschus*



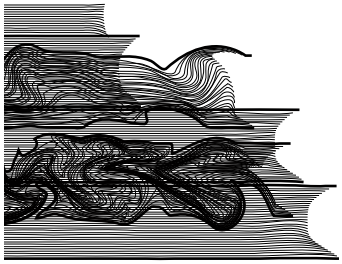

97
FRANZ MARTIN WIMMER
*Gibt es Maßstäbe für kulturelle Entwicklung aus interkulturellen Begegnungen der Philosophie?*

113
BERTOLD BERNREUTER
*Zehn Fallstricke*
*in der Praxis interkultureller Philosophie*

128
BÜCHER & MEDIEN

164
IMPRESSUM

165
POLYLOG BESTELLEN





ANKE GRANESS

# Philosophie in Afrika muss Lösungen anbieten

zu: Gail M. Presbey, D. Smith, P. A. Abuya, O. Nyarwath (Eds.): *Thought and Practice in African Philosophy*

Bekele Gutema, Daniel Smith (Eds.): *African Philosophy at the Threshold of the new Millennium*

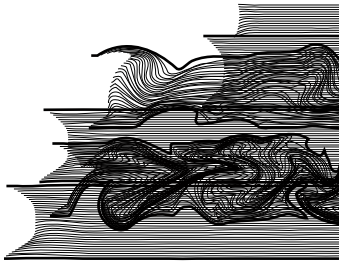
Gail M. Presbey, Daniel Smith, Pamela A. Abuya, Oriare Nyarwath (Eds.): *Thought and Practice in African Philosophy. Selected papers from the 6th annual conference of the International Society for African Philosophy and Studies (ISAPS).* Konrad Adenauer Foundation, Nairobi 2002. ISSN 1681-5890, 324 Seiten.

Bekele Gutema, Daniel Smith (Eds.): *African Philosophy at the Threshold of the new Millennium. Papers of the 7th annual conference of the International Society for African Philosophy and Studies (ISAPS).* Addis Abeba University Printing Press, Addis Abeba 2005, 261 Seiten.

1995 wurde in den USA die »International Society for African Philosophy and Studies« (ISAPS) mit dem Ziel gegründet, Philosophie in Afrika ein Forum zu geben. Seitdem finden jährlich Konferenzen der ISAPS statt, an denen Philosophen und Philosophinnen aus Afrika, Amerika und Europa teilnehmen, die sich explizit mit den Fragen dieser Region auseinandersetzen. Die zu besprechenden Bände entstammen den Jahreskonferenzen 2000 in Nairobi (Kenia) und 2001 in Addis Abeba (Äthiopien). Obwohl beide Konferenz schon einige Zeit zurückliegen, sollen sie hier vorgestellt werden, denn zum einen erscheinen Publikationen zur Philosophie in Afrika nicht gerade häufig, und zum anderen geben beide einen guten Einblick in die Breite der Themen, die unter dem Begriff »Philosophie in Afrika« heute diskutiert werden.

Während in den 70er Jahren bis hinein in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts die Frage nach dem, was Philosophie in Afrika überhaupt sei, im Vordergrund stand, war das Hauptanliegen dieser beiden Konferenzen, Philosophie in Afrika für die Lösung der heutigen gravierenden Probleme fruchtbar zu machen. Die Frage, ob Philosophie in Afrika nun existiere oder nicht, wurde gar nicht mehr gestellt. Philosophen und Philosophinnen dieses Kontinentes haben die Rechtfertigungsfalle also hinter sich gelassen und sind mit erfreulicher Selbstverständlichkeit dazu übergegangen, Philosophie zu betreiben.

Insbesondere der Band zur Konferenz im Jahr 2000 in Nairobi zeichnet sich durch eine Reihe sehr interessanter Beiträge auf hohem Niveau aus. So wie die Konferenz selbst unterteilt sich auch der Sammelband in fünf Bereiche. Die Beiträge zum ersten Thema »Approach and Methodology« widmen sich der Frage, wie Philosophie in Afrika sowie ihre Beziehung zu anderen Disziplinen weiterentwickelt werden kann. Dabei werden sehr unterschiedliche Ansätze deutlich. Gilbert E. M. Ogutu (Kenia) betont in seinem Beitrag zur »African Renaissance«, dass sich Afrika auf seine eigene Kultur, seine oralen Traditionen wie auch auf seine archäologischen Entdeckungen beziehen müsse. Kai Kresse (Deutschland) stellt in seinem Beitrag »Towards an Anthropology of Philosophy« die Bedeutung der Anthropologie für die Weiterentwicklung der Philosophie heraus. Während Anthropologie bzw. Ethnologie und Philosophie lange Zeit in einem Konkurrenzverhältnis standen, sei heute der Zeitpunkt gekommen, beide füreinander fruchtbar zu machen. Kresse argumentiert, dass die Anthropologie ohne Einbeziehung der philosophischen Dimension der jeweils untersuchten sozialen Gruppe



unvollständig sei – genauso wie die Rekonstruktion der Geschichte der Philosophie ohne Einbeziehung anthropologischer Grunddaten bzw. Methoden, wie z. B. die Untersuchung von sozialem Kontext, Sprache und Religion. Auch Jay van Hook (USA) betont die Notwendigkeit eines gesunden Pluralismus. Er geht mit Wittgenstein davon aus, dass Philosophien Ausdruck verschiedener Kulturen seien, die genug Familienähnlichkeiten besitzen, um kulturellen Austausch und interkulturellen Vergleich möglich zu machen. Und Workineh Kelbessa (Äthiopien) macht auf eine sehr aktuelle Dimension der Philosophie aufmerksam: die Umweltethik, die gerade in Afrika dringend gebraucht würde. Fragen, die über die Region Afrika hinausgehen, beleuchten Jeffrey Crawford (USA) und Heinrich Beck (Deutschland). Crawford beschäftigt sich mit der »Africana Philosophy« – ein Begriff, mit dem versucht wird, Arbeiten afrikanischer, afro-amerikanischer und karibischer Autoren zu Fragen der afrikanischen Existenz zu beschreiben. Beck stellt die Frage nach einer Weltkultur und betont, dass ein Weltfriede erst möglich wird, wenn die verschiedenen philosophischen Traditionen dieser Welt verbunden werden zu einem gesamtgesellschaftlichen Organismus.

Im zweiten Themenbereich »Problems of Missionary and Colonialist Thinking« reicht das Spektrum der behandelten Probleme von Joseph Situma (Kenia), der mit Hilfe der Autor-Held-Beziehung bei Michail Bachtin zeigt, wie das Paradigma des Okzidents den Europäern half, Afrika zu erobern und die eigenen Werte aufzuzwingen, bis zu Shannon Shea (USA), die nachweist, dass der Genozid in Ruanda im Jahr 1994 ideologisch von Rassentheorien europäischer Ethnologen vorbereitet wurde. Die Entwicklung der Philosophie in Südafrika beleuchtet Pieter Duvenage (Südafrika). Er zeigt, dass aufgrund der Zerstörung der indigenen Kulturen in der Zeit des Kolonialismus Philosophie vorrangig die Entwicklungen der europäischen, insbesondere der britischen Philosophie, nachvollzogen hat. Erst mit der Black Consciousness Bewegung nahmen schwarzafrikanische Denker wieder aktiv am Diskurs teil, verblieben aber weiterhin außerhalb der Akademien. Francis E. A. Owakah (Kenia) sieht das koloniale Erbe als ein Haupthindernis für die Entwicklung der Philosophie in Afrika an. Er argumentiert, dass die Arbeiten westlicher Missionare wie Placide Tempels oder vieler Anthropologen nur einen »anthropologischen Nebel« produziert hätten, der die Sicht auf die philosophischen Quellen eher behindert als erhellt hätte. Owakah fordert deshalb nicht nur (ganz im Gegensatz zu Kresse), die »Rohdaten« der anthropologischen Forschung hinter sich zu lassen, sondern stellt grundsätzlich die Frage, ob Nicht-Afrikaner zur Philosophie in Afrika arbeiten sollten. Elizabeth D. Hecht (Deutschland) untersucht den Einfluss von Christentum, Hinduismus und Islam auf Religion, Philosophie und moralische Werte in Afrika.

Im Rahmen des Themas »Gender and Culture in Africa« kritisiert Helen Oduk (Kenia), dass der westliche Feminismus die Erfahrungen der afrikanischen Frauen negiere. Sie

»An African philosophy that attempts to be only speculative without having to contribute to the solution of Africa's problems is a luxury that Africa can not afford at present«

Bekele Gutema, Nairobi-Band, S. 215

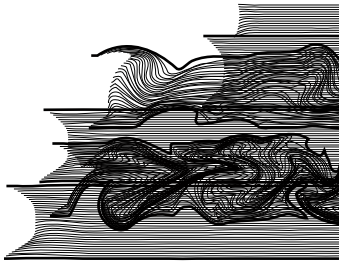
fordert, dass die westliche Philosophie sich den Perspektiven afrikanischer Frauen mehr öffnen müsse. Claude Sumner (Äthiopien) setzt sich mit einer Kritik an seiner Arbeit zur äthiopischen Philosophie auseinander, dass nämlich hier die Perspektive der Frauen zu kurz käme. Sumner zeigt nun anhand der Quellenlage, dass in den meisten vorhandenen Texten Frauen nicht zu Wort kämen bzw. negative Aussagen über Frauen zu finden seien, vor allem in Sprichwörtern und Volksmärchen. In den Liedern hingegen werden Frauen meist positiv dargestellt. Ebenfalls wird der Wert der Frauen in den Texten des äthiopischen Philosophen Zera Yacob (17. Jh.) hervorgehoben. Solomon Monyenye (Kenia) widmet sich dem umstrittenen Thema der Beschneidung. Er zeigt die soziale Bedeutung dieses Übergangsritus am Beispiel der Gemeinschaft der Abagusii und schlägt vor, die besten Aspekte dieser Rituale in die heutige formale Bildung zu übernehmen.

»In the reconstruction of the histories of the various traditions of philosophical thought in Africa, philosophy, anthropology, and history must necessarily be partners«

Kai Kresse, Nairobi-Band, S. 33

Der vierte Bereich »Sage Philosophy« widmet sich dem von H. Odera Oruka an der Universität Nairobi initiierten Projekt der Weisheitsphilosophie. Diese war Odera Orukas Antwort auf die kolonialen Vorurteile bezüglich der Unterlegenheit der afrikanischen Kulturen bzw. auf den Mythos vom kommunalen Denken der Afrikaner. Im Rahmen seines Projektes wurden einzelne kritisch denkende Individuen innerhalb afrikanischer Gemeinschaften identifiziert, Interviews mit ihnen geführt und ihre Ansichten dokumentiert. Damit erfolgte eine klare Abgrenzung von Versuchen, einen Volksglauben zu systematisieren und dann als philosophisches System zu präsentieren. Die Beiträge in dieser Arbeitsgruppe unterstreichen die Aktualität der Weisheitsphilosophie für die Lösung heutiger Probleme. Bekele Gutema (Äthiopien) argumentiert, dass indigene Weisheit eher dazu beitragen kann, Konflikte friedlich zu lösen, als westliche Modelle. Chaungo Barasa (Kenia), ein früherer enger Mitarbeiter Odera Orukas, fordert, an traditionelles philosophisches Gedankengut anzuknüpfen, um die Alltagsprobleme im heutigen Kenia zu lösen, wie z. B. das konsumorientierte Denken, das Statusdenken, die Unterdrückung der Frauen oder die leichte Manipulierbarkeit durch die Politik. Gebraucht werden dafür weise Menschen, die dabei helfen können, den Graben zwischen Tradition und Moderne in den heutigen kenianischen Familien zu schließen. Der Berufsmusiker Charles Moore (USA) unternimmt den außerordentlich interessanten Versuch, philosophische Weisheit in der Bluesmusik von W. C. Handy aufzuspüren. Er geht davon aus, dass Weisheit auch in Musik ausgedrückt werden kann, und analysiert das Lied »Memphis Blues« auf dessen Gehalt hin. Und Peter Ogola Onyango (Kenia) stellt in seinem Beitrag den kenianischen philosophischen Weisen Jaramogi Oginga Odinga vor.

Im letzten Themenbereich »Philosophy, Ethics and Politics« stehen die aktuellen Probleme des afrikanischen Kontinents bzw. Kenias im Mittelpunkt. Cletus N. Chukwu (Kenia) betont, dass Philosophie soziale Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft analysieren solle, insbesondere dann, wenn Menschen-



rechte verletzt würden. Diesem Anspruch kommen bereits die Beiträge von D. Okoth Okombo (Kenia) und Oriare Nyarwath (Kenia) nach. Ersterer analysiert die im Jahr 2000 gerade laufende Debatte um eine Änderung der kenianischen Verfassung; letzterer widmet sich den dem moralischen Dilemma der Korruption, einer in der kenianischen Gesellschaft weit verbreiteten Praxis. Seiner Meinung nach liegen die wahren Ursachen für die Korruption in moralischer Ignoranz und Konfusion, der durch eine bessere moralische Bildung zu begegnen sei. Pamela Abuya (Kenia) unterbreitet ein Programm zur Einbeziehung der Philosophen in den Prozess der Transformation der afrikanischen Gesellschaften in Demokratien. Die Beiträge der Autoren und Autorinnen aus anderen Kontinenten widmeten sich globaleren Fragestellungen. So untersucht Gail Presbey (USA) den Einfluss afrikanischer Philosophen auf die Ökonomie. Im Zentrum steht dabei Odera Orukas Forderung nach einem »human minimum«. Presbey kritisiert, dass das Recht auf ein »human minimum« nicht weit genug gehe, da hier nicht die Frage gestellt werde, warum Reichtum überhaupt ungleich verteilt sei. Eine Theorie, die die Produktion den Ökonomen, die Verteilung dagegen den Philosophen überlasse, sei zu ungenau. Sie schlussfolgert, dass die heutige Weltwirtschaft eher weit entfernt von Lösungen im Sinne Orukas sei. Daniel Smith (USA) plädiert für eine kritische Analyse der den gegenwärtigen Entwicklungsdiskursen unterliegenden Ideologien, und Joe Teffo (Südafrika) beschäftigt sich mit den im heutigen Südafrika vorherrschenden rassischen Animositäten.

Äthiopien ist als eines der wenigen afrikanischen Länder mit einer ausgeprägten schriftlichen philosophischen Tradition ein interessanter Ort für eine philosophische Konferenz. Leider gelang es hier aber im Jahr 2001 nicht, an die Anzahl, Themenvielfalt und Qualität der Beiträge der vorangegangenen Konferenz in Nairobi anzuschließen. Trotz des großen Engagements der Organisatoren mangelte es an einer ausreichenden finanziellen Unterstützung. Trotzdem vereint der Konferenzband sehr gute Beiträge zum Umgang mit der Geschichte oder mit Ideologien, zu Bildungsfragen, den Auswirkungen der Globalisierung oder zu Fragen der Interkulturalität, der Ästhetik und der Weisheitsphilosophie. Aber es finden sich auch Beiträge, die sich auf die Beschreibung der Institution der Ehe bei den Luo oder den Versuch, eine »afrikanische Weltanschauung« zu konstruieren, beschränken und damit einem philosophischen Anspruch nicht gerecht werden.

Dem Umgang mit der Geschichte bzw. der Philosophiegeschichte widmen sich Mokena Semela (Südafrika), Teodros Kiros (USA) und Claude Sumner (Äthiopien). Semela betont die Notwendigkeit, indigene Philosophie und Geschichte zu rekonstruieren, und Kiros unternimmt einen interessanten Vergleich zwischen den beiden Denkern des 17. Jahrhunderts René Descartes (Frankreich) und Zara Yacob (Äthiopien). Sumner versucht sich an der Rekonstruktion der Geschichte der Philosophie in Afrika; er zeichnet den Einfluss der alten

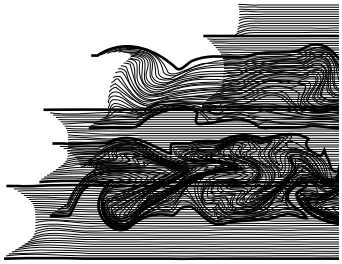
»African political theory should seriously reconsider what is the normative role of tradition within it. It needs to clarify what it means by tradition … it could use tradition as a window into the past; and since not everything we see through a window is desirable or within reach, the traditions of the past also need to be critically evaluated and revaluated – neither to be idealized nor to be simply forgotten.«

Sirkku Kristiina Hellsten im Addis Abba-Band, S.89

ägyptischen Philosophie auf die Entwicklung der Philosophie in Äthiopien nach. Anhand bekannter Werke zeigt er, wie der Weg der ägyptischen Philosophie über Griechenland zurück nach Ägypten führte und von dort aus dann Äthiopien erreichte. Damit wird sein Beitrag bereits einem Anspruch gerecht, den Bekele Gutema (Äthiopien) in seinem Artikel formulierte, nämlich der Notwendigkeit eines interkulturellen Herangehens an die Philosophie in Afrika. Gutema betont (und Sumner zeigt das in seinem Beitrag eindrucksvoll), dass Philosophie in Afrika kein »rein« afrikanisches Produkt sei. Die Idee einer rein afrikanischen, europäischen oder chinesischen Philosophie sei eine Fiktion; Philosophien entstünden immer schon im Austausch über die Grenzen von Ländern und Kontinenten hinweg.

Gutema betont … dass Philosophie in Afrika kein »rein« afrikanisches Produkt sei. Die Idee einer rein afrikanischen, europäischen oder chinesischen Philosophie sei eine Fiktion; Philosophien entstünden immer schon im Austausch über die Grenzen von Ländern und Kontinenten hinweg.

Der Auseinandersetzung mit Ideologien widmen sich Messay Kebede (USA), Pamela Abuya (Kenia), Charles Peterson (USA) und Sirkku K. Hellsten (Tansania). Kebede beschreibt, wie sich der weiße Mann mit der Erfindung Afrikas auch selbst erfand und zum Mythos machte. Abuyas Beitrag widmet sich einem in Afrika sehr aktuellen Problem: dem Zulauf zu dubiosen religiösen Sekten und Kulten. Am Fall eines religiös motivierten Massenmords in Uganda im Jahr 2000 weist Abuya auf die damit einhergehenden Gefahren hin und zeigt, dass diese Sekten oft nur dem Macht- und Gewinnstreben einzelner Personen dienen. Sie weist darauf hin, wie leicht Menschen religiös manipulierbar sind, und fordert eine eingehende Auseinandersetzung mit der Frage, was solche Sekten für Menschen attraktiv macht. Hellsten zeigt, dass politische Philosophie immer auch von bestimmten Trends abhängig ist. Und Petersons Beitrag beschäftigt sich mit dem kolonialen Bewusstsein der schwarzen Eliten in den USA. Mit Bezug auf die Arbeiten von Frantz Fanon weist er nach, dass die schwarze Elite so in das System integriert und damit korrumpiert ist, dass sie im Kampf um die Befreiung der schwarzen Bevölkerung kaum eine Rolle spielt oder spielen kann. Mit Fragen der Bildung beschäftigen sich Setargew Kenaw (Äthiopien) und Daniel Smith (USA). Kenaw diskutiert die wichtigsten Paradigmenwechsel im äthiopischen Bildungssystem des 20. Jahrhundert und unterscheidet dabei drei: die Institutionalisierung eines modernen Bildungssystems, das Bildungsprogramm des Haile Selassie Regimes und das sozialistisch orientierte Bildungsprogramm unter Mengistu Haile Mariam. Smiths Beitrag betont die Notwendigkeit, höhere Bildung nicht nur als einen privaten Wert zu betrachten, sondern vielmehr zu einem allgemeinen Wert von öffentlichem Interesse zu machen. Die Notwendigkeit philosophischer Antworten auf die Herausforderungen der Globalisierung betont Mojubaolu O. Okome (USA), und John O. Ouko (Kenia) zieht eine Parallele zwischen der Philosophie des Existenzialismus und der Weisheitsphilosophie. Irene Danysh (Kenia) beschreibt die Entwicklung der kenianischen Literaturästhetik in den letzten dreißig Jahren: aufgebrochen mit einem anspruchsvollen Programm zur »Schwarzen Ästhetik« im Jahr 1971 und inspiriert vor allem durch die Ar-



beiten von Ngugi wa Thiongo, wurde dieses in den darauf folgenden Jahren leider von den kenianischen Autoren aufgrund der Repressionen unter dem Moi-Regime nicht weiter verfolgt und verlief im Sand.

Insgesamt gesehen enthalten beide Konferenzbände sehr anregende Artikel. Ein Muss für jeden, der sich mit der gegenwärtigen Philosophie in Afrika beschäftigt!

FRANZ GMAINER-PRANZL

## »… be patient and understand the realpolitik«

zu: Roméo Dallaire: *Shake Hands with the Devil. The Failure of Humanity in Rwanda*

Lt. Gen. Roméo Dallaire (Force Commander of the UN Assistance Mission to Rwanda, 1993–1994) with Major Brent Beardsley: *Shake Hands with the Devil. The Failure of Humanity in Rwanda.* Carroll & Graf Publishers, New York 2005. ISBN 0-7867-1510-3, 564 Seiten.

Berichte aus Kriegs- und Krisengebieten, zumal sie von Militärs verfasst werden, sind zwar meistens spannend zu lesen, dienen aber nicht selten der Unterhaltung. Kritische Fragen zu stellen oder Ansätze eines Problembewusstseins zu entwickeln, das Distanz zu den üblichen politischen Standardisierungen schafft, ist in dieser Literaturgattung meist nicht üblich. Das vorliegende Buch von Roméo Dallaire ist ein seltenes Beispiel von »Kriegsberichterstattung«, das die eigene Betroffenheit, ja Verletztheit thematisiert, abseits gängiger Einschätzungen um ein profiliertes Urteil über ethnische Konflikte und (welt-)politische Entwicklungen ringt und eine konkrete Situation (d. h. den Genozid in Ruanda 1994) im Licht internationaler und interkultureller Zusammenhänge interpretiert. Was Dallaire in mehrjähriger Arbeit niederschrieb, ist eine Geschichte menschlichen Versagens, die ihresgleichen sucht: »It's a story of betrayal, failure, naïveté, indifference, hatred, genocide, war, inhumanity and evil. Although strong relationships were built and moral, ethical and courageous behaviour was often displayed, they were overshadowed by one of the fastest, most efficient, most evident genocides in recent history. In just one hundred days over 800.000 innocent Rwandan men, women and children were brutally murdered while the developed world, impassive and apparently unperturbed, set back and watched the unfolding apocalypse or simply changed channels« (S. XXIV).

Nachdem sich die Auseinandersetzungen zwischen den Volksgruppen der »Hutu« und »Tutsi« und deren paramilitärischen Organisationen »Interahamwe« (Kinyarwanda: »gemeinsam angreifen«) und RPF (»Rwandese Patriotic Front«) gefährlich zuspitzten, kam es zur Entsendung von UNO-Truppen (UNAMIR: United Nations Assistance Mission for Rwanda), die vor allem die Aufgabe hatten, die Umsetzung des Friedensabkommens von Arusha (Tanzania), das am 4. August 1993 von der Regierung Ruandas und der RPF unterzeichnet wurde, zu unterstützen. Der kanadische Generalleutnant Roméo Dallaire